

Es trat eine tiefe Stille ein. Anna und Paula sahen sich betroffen an. Was sollten sie sagen? Womit die arme Freundin trösten?

„Versteht ihr nun meinen Kummer?“ fragte Hildegard endlich. „Ist je ein Mensch so verhöhnt, so beleidigt worden, so vernichtet in seinem Streben?! Könnt ihr begreifen, daß das Leben keinen Wert mehr für mich hat?“

„Es ist abscheulich,“ sagte Anna in tiefster Entrüstung. „Dieser Redakteur muß ein entsetzlicher Barbar sein; so schonungslos mit dir umzugehen.“

„Wie habe ich es bereut, daß ich mich ihm anvertraute,“ schluchzte Hildegard.

„Es kann diesem Menschen im Leben nie gut gehen,“ fuhr Anna fort, die sich immer mehr in Zorn redete.

„Mein geknicktes Dasein hat er auf dem Gewissen,“ setzte Hildegard hinzu.

Paula schwieg noch immer. Dies war so seltsam bei Mamfells Übermut, der stets nur allzusehnlich die Zunge gehorchte, daß die beiden andern sie erstaunt ansahen.

„Hast du denn gar keine Teilnahme für mich?“ fragte endlich Hildegard gekränkt.

„Doch, eine sehr herzliche,“ sagte Paula mit ungewöhnlichem Ernst, „allein ich fasse die Sache ganz anders auf.“

„Du freust dich noch über meine Demütigung!“ braufte Hildegard auf.

„Das glaubst du selbst nicht, liebe Hilda,“ antwortete Paula mit großer Sanftmut. „Ich bin deine Freundin, und daher will ich dir sagen, was ich denke, wenn du mir deshalb auch zürnen solltest. Sieh,“ fuhr sie herzlich fort, „ich glaube, der Mann hat es sehr gut mit dir gemeint. Er ist gewiß klug und hat viele Erfahrung. Wahrscheinlich hat er erkannt, daß deine Dichtergabe nicht die echte ist. Wir, deine Freundinnen, verstanden es nicht und bewunderten dich sehr. Dadurch kamst du immer mehr vom